I. Die protestantische Rechtfertigungslehre. Eine Rechtfertigung durch den Glauben allein im spätern reformatorischen Sinne scheint bereits zur Zeit des hl. Augustinus der neuplatonisch gesinnte Rhetor Victorinus in seinen Commentaren zu den Briefen an die Epheser, Galater und Philipper gelehrt zu haben. Ja der hl. Augustinus bezeugt (De fide et opor. 14), daß schon zur Zeit der Apostel einige aus mißverstandenen Worten Pauli den Schluß zogen, der Glaube allein genüge zum Heile, und bemerkt, gegen diese Annahme seien die Briefe der Apostel Petrus, Jacobus, Johannes und Judas gerichtet. Indeß blieben solche Behauptungen vereinzelt. Erst Luther griff sie wieder auf und gestaltete sie zu einem förmlichen Systeme der Rechtfertigung aus. Um seine Neuerung zu begründen, warf er, wie nach ihm die meisten protestantischen Theologen bis auf Harnack (Dogmengeschichte III, Freiburg 1890, 495 ff.) ebenfalls gethan haben, der katholischen Kirche vor, daß sie über Gebühr den Werth und die Wirksamkeit der menschlichen Werke betone und so Gottes Macht und Gnade nicht hinreichend zur Geltung kommen lasse. Mit Unrecht; denn wenn auch einzelne Theologen aus der Schule der Nominalisten (wie Occam, Durandus, Biel) in jener Beziehung sich Uebertreibungen zu Schulden kommen ließen, so hielt sich doch die Kirche selbst und die weitaus größte Zahl der hervorragenden Theologen, wie auch A. Ritzißl (Christl. Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung I, 3. Aufl., Bonn 1889, 105 u. 117) eingestuft, völlig frei davon. Der eigentliche Grund für Luthers neue Lehre ist in seinem Seelenzustand zu suchen; er glaubte dadurch sein gedängstes Gewissen am sichersten beruhigen zu können (s. d. Art. Luther VIII, 310). Der Mensch, so tröstete sich Luther, ist in Folge der Erbsünde durch und durch verderbt, alles Bemühen um Reinigung und Rettung in der Meinung, es gelte vor Gott, ist vergeblich; der Wille ist unfrei und aus sich unfähig, gut zu handeln, und jedes vermeintlich gute Werk ist Sünde. Gott bietet aber dem Menschen eine schon fertige Gerechtigkeit an, seine eigene Gerechtigkeit nämlich oder die seines Sohnes, des Gottmenschen; nicht zwar, als verleihe er dem Menschen irgend etwas Wirkliches zu eigen, wodurch dieser in sich selbst ein Anderer würde, sondern er hält und erklärt den Menschen, der sündig bleibt, für gerecht. Seinerseits muß und kann der Mensch nichts weiter thun, als glauben und vertrauen, daß Gott um Christi Verdienste willen ihm seine Sünden nicht mehr anrechnet und ihn als Gerechten behandelt. Aber auch dieses Vertrauen ist eigentlich nicht des Menschen That; es ist einerseits ausschließlich eine Gabe, welche Gott verleiht, wem er will, ohne daß wir etwas zur Erwerbung derselben thun können; andererseits ist es nur mechanisches Receptionsorgan, gleichsam die Hand, mit der wir die Gerechtigkeit Gottes ergreifen; als ethisch-religiöse That des Menschen hat es keinen

Werth. Jener Glaube genügt zum Zustandekommen der Rechtfertigung; aber er bewirkt auch deren Verbleiben. Ist er vorhanden, so sind wir unserer Gerechtigkeit gewiß, und nur durch Verlust desselben, aber durch keine andere Sünde, kann die Gerechtigkeit verloren gehen. „Sündige herzhaft, aber sei herzhafter im Glauben, und freue dich in Christo. Von diesem wird uns die Sünde nicht losreißen, wenn wir auch tausendmal in einem Tage Unzucht trieben oder todtschlugen“ (Luthers Brief an Melanchthon; vgl. Möhler, Symbolik § 16). Die Rechtfertigung ist also nach Luther rein äußerlich; sie ist ferner allen, die vertrauen, unzweifelhaft gewiß; sie ist, so lange das Vertrauen selbst bleibt, unverlierbar; sie ist, da sie nur in einer äußern Zurechnung der sich stets gleichen Gerechtigkeit Christi besteht, in allen Menschen auch gleich groß: Alle Christen sind daher gleich groß wie die Mutter Gottes und eben so heilig wie sie (s. Luthers Predigt von der Geburt Mariä; Werke XV, Frankfurt 1870, 496). In einzelnen Punkten entfernten sich nun zwar bereits die ersten Anhänger Luthers von seiner Rechtfertigungslehre, so namentlich die sogen. Synergisten unter Führung Melanchthons (s. d. Art.), welcher eine Mitwirkung des menschlichen Willens mit Gott in Werken der Rechtfertigung und Heiligung annahm und Luthers entgegenstehende Lehre manichäa imaginatio und horribile mendacium nannte (Loci, ed. Basil. 1558, 88); allein die Concordienformel verwarf den Synergismus (s. d. Art.), und auch in allem Uebrigen blieb Luthers Auffassung bis zur Stunde officielle Lehre der Lutheraner. Nur die Reformirten konnten vermöge ihrer Lehre von der absoluten Prädestination (s. d. Art.), wonach das ewige Geschick eines Jeden durch einen vorweltlichen Beschluß Gottes feststeht, von einer Heilsgewißheit aller, die glauben, nichts wissen wollen. Der Pietismus (s. d. Art.) und noch mehr die Methodisten (s. d. Art.) wollten diese Gewißheit nur bei innerer Erfahrung des eigenen Bewußtseins gelten lassen und führten dieselbe schließlich nur mehr auf Eingebung der Phantasie zurück. — Naturgemäß bildete sich gegen diese die Sittlichkeit keineswegs fördernde Darstellung der Rechtfertigung eine Reaction aus. Ihre ersten Vertreter waren die Socinianer (s. d. Art.). Sie läugneten die Erbsünde, und der rechtfertigende Glaube war ihnen nichts weiter als gottgefällige Gesinnung. Dasselbe thut der rationalistische Protestantismus bis zur Gegenwart, und in der Hauptsache, wenn auch im Ausbruche mehr an die Reformatoren anknüpfend, Schleiermacher (s. d. Art.), dem die Rechtfertigung die Veränderung des Bewußtseins von unserem Rechtsverhältnisse zu Gott ist; ebenso A. Ritzißl, welcher die protestantische Lehre dahin ergängt, daß die Gewißheit der Rechtfertigung in dem Einzelnen von dem Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zu der Gemeinde bedingt wird. — Manche Protestan-